

Rundschau.

Eine wichtige Forschungsreise in Deutsch-Ostafrika ist soeben beendet worden. Hauptmann Heinrich Fond von der Schutztruppe hat auf einer Reise nach dem westlichen Teil des Schutzgebietes die Schiffbarkeit des Ulanga-Flusses in einer Länge von ca. 600 km festgestellt; außerdem fand Hauptmann Fond ausgedehnte Ländereien, welche sich ganz vorzüglich zum Anbau von Reis eignen und es bleibt nur abzuwarten, ob genügend Menschen dort vorhanden sind, um alsbald eine intensive Bebauung vorzunehmen. Welche Ausichten diese Erkundung für die Zukunft des Schutzgebietes bedeutet, mag die Tatsache bekunden, daß im Jahre 1906 für 1,7 Millionen Mark Reis eingeführt werden mußte.

Berlin, 24. Febr. Die freien Einbrüche in Berliner Gotteshäusern sind durch einen neuen vermehrt worden und zwar haben sich diesmal die Einbrecher die Baptistenkapelle in der Wattstraße ausgepickt. Die Orgel und vieles Mobiliar wurden total zerstört, dagegen ist nichts gestohlen worden. Der verursachte Schaden ist jedoch sehr erheblich. Einer verdächtigen Person ist man bereits auf der Spur.

Berlin, 25. Februar. Berlin war heute bis in die Mittagsstunden von einem dichten Nebel heimgesucht, der zahlreiche Verkehrsstörungen zur Folge hatte.

Sonneberg (Thüringen), 25. Febr. Infolge der Regengüsse der letzten Tage lösten sich große Erdmassen los, entwurzelten Bäume, durchschlugen das Dach einer Bierbrauerei und zertrümmerten wertvolle Maschinen. Mehrere Brauhäuser sind durch weitere vom Unwetter verursachte Erdstöße bedroht.

Mannheim, 22. Febr. Ein ungemein teurer Raubfall wurde gestern mittag vor dem Bahnhof in Neulussheim verübt. Der Zigarettenfabrikant Maier Hochenheimer aus Hochenheim fährt jeden Freitag nach Neulussheim, wo er eine Fabrik besitzt, um das Geld zur Lohnzahlung hinauszubringen. Als er nun gestern den Bahnhof in Neulussheim verließ, sprang ein Bursche auf ihn zu und entriß ihm den Geldsack, der 2092 Mark enthielt. Dabei ging dieser auf und der größere Teil des Inhalts rollte auf dem Boden umher; mit dem übrigen eilte der Straßentäuber in der Richtung gegen Walldorf davon. Mehrere Zeugen des Uebertretens nahmen die Verfolgung des Täubers auf. Einer davon, der Sohn des Werkmeisters Krauß aus Neulussheim,

holte ihn am Walde bei Reilingen ein und warf mit einem Stein nach ihm; darauf wandte sich der Flüchtling gegen den jungen Mann und stach ihn mit einem Dolche nieder; dann verschwand er im Walde. Als Täter wird der 20 bis 22 Jahre alte Tagelöhner Erwin oder Otto Nachauer aus Biesental genannt. Der Räuber hatte auf Hochenheimer gewartet, bis dieser sich zum Bahnhof begab, und war dann dem Zuge mit dem Rad vorausgefahren. Von dem Gelde hat er durch das Aufgehen des Beutels 1409 Mark verloren. Der junge Krauß ist lebensgefährlich verletzt.

Düsseldorf, 24. Febr. Wegen zweifachen Kindsmords wurde die Dienstmagd Adele Wolf samt ihrem Geliebten verhaftet. Das Mädchen hatte 1906 ihr neugeborenes Kind in den Rhein geworfen, 1907 das zweite Kind erstickt und im Keller versteckt, wo man die Leiche jetzt nach 8 Monaten aufsand.

München, 24. Febr. Ein schreckliches Schicksal hat einen jungen Münchner Künstler betroffen, der sich in Petersburg gegen ein fürstliches Honorar dazu verleitete, eine Karikatur des Zaren für ein nihilistisches Flugblatt anzufertigen. Er wurde ermittelt und zu 15 Jahren Zwangsarbeit in den sibirischen Silberminen verurteilt. Er war Karikaturenzeichner von Ruf, hatte in den deutschen Kolonien von Petersburg und Moskau die glänzendste Aufnahme gefunden und war mit Aufträgen überhäuft worden.

München, 25. Februar. In Neumühle bei Amberg in der Oberpfalz sind drei Kinder im Alter von 2—4 Jahren, deren Kleider beim Spielen mit Streichhölzern in Brand geraten waren, erstickt.

Charlottenburg, 20. Febr. Vor wenigen Tagen ereignete sich auf der Berlinerstraße ein Vorgang, der einem Kapitel eines Romans entnommen zu sein scheint. Ein junger Gardeoffizier war kurze Zeit verlobt und der glücklichste Bräutigam. An einem Nachmittage der vorigen Woche ging er nun die Straße entlang, um seine Braut zu einem Spaziergang abzuholen. Plötzlich sah er in weiter Entfernung eine Equipage daherrausen, dessen Kutscher die Herrschaft über sein Pferd verloren hatte. Der Offizier dachte sofort daran, sein möglichstes zu tun, um das Pferd aufzuhalten. Allerdings hatte er in Erinnerung an sein junges Liebesglück, wie er selbst erzählte, einen Augenblick geschwankt, da der Ausgang dieser Rettungsart nicht gewiß war. Aber sehr schnell waren diese Bedenken verschwunden, er stürzte sich dem Pferde entgegen, und es gelang ihm auch, das Tier zum Stehen zu bringen. Plötzlich erschien ihm der Kutscher auf dem Bock bekannt zu sein,

aber er hatte in der ungeheuren Aufregung doch nicht Zeit gehabt, klar nachzudenken, als sich die Tür des Wagens öffnete, und zitternd und bleich vor Todesangst eine junge Dame herausschlug, um ihrem Lebensretter zu danken. Kaum hatte sie ihn erblickt, als die beiden mit einem Jubelschrei einander in die Arme stürzten; denn die Dame, der der junge Offizier das Leben gerettet hatte, war seine — eigene Braut.

Lahr, 22. Februar. Ein Idyll vom Lahrer Feuerwehrfest wird in der „Straßb. Post“ erzählt: Bei dem im vergangenen Sommer in Lahr abgehaltenen Feuerwehrjubiläumssfest, an dem der damalige Erbgroßherzog, der jetzige Großherzog Friedrich II., teilnahm, trug sich ein hübscher Vorfall zu, der auch in weiteren Kreisen bekannt zu werden verdient. Am Festsonntag vormittag fand in der Stiftskirche ein Festgottesdienst statt, an dem sich die Feuerwehr in voller Uniform beteiligte. Als nun nach dem ersten Gesang der Klingelbeutelmann auf der Bildfläche erschien und männlich seinen Obolus bereit hielt, griffen auch die Feuerwehrmänner zu ihren Geldbeuteln, oder sie versuchten es wenigstens; denn das war nicht so leicht, da gerade über die Hosentaschen die breiten schweren Gurten geschnallt waren. So sah man denn einige sich vergeblich abmühen, den Ort zu erreichen, wo der Mensch gemeinhin den Geldbeutel zu verwahren pflegt. Dem Fahrenträger Wahl war das aber glücklicherweise doch bald gelungen; aber der neben ihm stehende Wehrmann Dreyfuß machte vergebliche Anstrengungen, bis Wahl zu ihm sagte: Laß es gehen! Ich habe zwei Zehnerstücke: ich gebe Dir eins. Und so geschah es. Am anderen Morgen schickte Herr Dreyfuß die zehn Pfennig zurück mit der Bemerkung, er fühle sich veranlaßt, das Almosen sofort zurückzuerstatten, damit es nicht dereinst in der Feuerwehrchronik heiße, es habe ein Jude von einem Katholiken in einer evangelischen Kirche zehn Pfennig fürs Almosen gepumpt.

Ein Bierhändler aus Jauer erhielt auf der Fahrt von Liegnitz nach Jauer, als er aus dem Schlaf erwachte, von zwei in derselben Abteilung befindlichen Männern einen Schlag ins Gesicht, dann überwältigten sie ihn und warfen ihn, nachdem sie ihn beraubt hatten, aus dem Zug. Der Bierhändler blieb einige Zeit bewusstlos liegen. Endlich konnte er sich erheben und ging nach der Station Alt-Jauer. Nach den Tätern wird eifrig gefahndet.

Aus einem Postwagen des Zuges Brüssel-Laeeken wurde ein Geldbrief mit 56000 Francs Inhalt gestohlen. Von dem Diebe fehlt jede Spur.

Trene.

Novelle von H. Lange. (Nachdruck verboten.)

1) I.

Durch eine der belebtesten Straßen der Residenz schritt an einem recht unfreundlichen Winterabend ein junger Offizier. Den Manteltragen hochgeschlagen, die Hände in den Paletottaschen versenkt, strebte er mit langen Schritten durch das Gewühl; eilsfertig, ein wenig achtlos, so daß er an einer Straßenecke mit einer ihm entgegenkommenden Person zusammenprallte. Ein gleichzeitiges „Bardon“ erklang.

„Ach, Koschwig, Sie sind es!“ rief im nächsten Moment der andere — es war ebenfalls ein Offizier. „Wo wollen Sie denn hin bei diesem Wetter?“

„Nach Hause“, erwiderte der Angeredete lakonisch. „Nach Hause, nach Hause, spricht er mit frohem Sinn“, sang der andere persiflierend. „Natürlich, welche überflüssige Frage auch! Wohin anders könnte solch ein grundsolider junger Mann und Tugendbold auch gehen zu dieser vorgerückten Stunde! Das konnte ich mir doch denken.“

Leutnant von Koschwig lachte. „Freilich, mein lieber Frädrieh! Und ich wälte mir eben in Gedanken in den freundlichsten Farben mein behagliches, warmes Zimmer. Im Moment meines Eintretens zündet der Bursche den Spiritus unter der Teemaschine an, die Lampe brennt —“

„Auf dem Schreibtisch“, fiel Frädrieh ein, „Tinte

und Federn sind bereit; nicht wahr, so wollten Sie doch wohl fortfahren? Na, wissen Sie was, Kamerad, heute lassen Sie mal Ihren Tee und Ihren Schreibtisch und gehen Sie mit mir! Es wird Ihnen gar nichts schaden, wenn Sie mal unter Menschen kommen, Sie halber Gelehrter und Stubenhocker!“

„Wo wollen Sie denn hin, Frädrieh?“

„Nachen Sie nicht so erschrockene Augen, ins Café National will ich Sie nicht führen, sondern in einen ursoliden Kreis. Ich gehe zum Empfangsabend der Generalin von Heydemann.“

„Und dorthin wollen Sie mich ohne weiteres mitnehmen? Ich habe keinen Besuch im Hause dieser Dame gemacht.“

„Das holen Sie später nach. Sie nimmi's nicht übel, wenn Sie ohne alle Präliminarien heute mit mir kommen. Ich führe Sie ein, und Sie werden mit offenen Armen aufgenommen. Verlassen Sie sich drauf. Die Frau Generalin hat eine kleine Schwäche für junge Männer mit alten Namen. Nun, wollen Sie?“

„Ich weiß doch nicht recht“, sagte Koschwig, noch immer zögernd.

„Die Generalin — sie ist übrigens Witwe — hat eine reizende Tochter. Sie haben doch schon von Erika Heydemann gehört? Nicht? O, das ist wunderbar! Freilich sind bei Heydemanns die Schnitten noch mondcheinhafter als anderswo, und mit dem unbefriedigten Magen, welchen man von dort mitbringt, zu Bett zu gehen, ist eine Menschen-

unmöglichkeit. Aber das verlangt ja auch niemand von uns. Wir halten uns nachher bei Dressel schadlos. Hauptsache ist, daß man sich amüsiert, und das werden wir.“

„Sie beabsichtigen wohl, auf Leben und Tod die Cour zu schneiden? Am Ende ist es gar die Tochter der Wittin, auf welche Sie es abgesehen haben?“ fragte Koschwig lächelnd.

„Nein, für eine bloße Liebeslei steht Erika Heydemann zu hoch, und ernsthaft werden kann und darf ich es nicht. Sie wissen ja, ich habe nichts, und da sie ebenfalls nichts hat —“

„Ich verstehe. Sehr ehrenhaft gedacht übrigens, Kamerad.“

„Na, ich will mich nicht edler machen, als ich bin. Ich glaube, ich hätte auch kein Glück bei dem Mädchen. Sie hat etwas so unnahbar Vornehmes an sich, trotz aller Liebenswürdigkeit, daß man sich ihr gegenüber immer ungemütlich bescheiden vorkommt und die Empfindung hat, ein Prinz wäre gerade gut genug für sie. Die Mutter scheint übrigens ebenso zu denken. Sie ist unbändig stolz auf die schöne Tochter, und wahrscheinlich nur ihretwegen strengt sie sich an, sich in dem großen Verkehrskreise zu erhalten, welchen sie zu Lebzeiten ihres verstorbenen Generals gehabt hat, was ihr bei ihren jetzigen beschränkten Mitteln — denn sie hat zu allen Zeiten über ihre Verhältnisse hinaus gelebt — schwer genug werden wird. Eine glänzende Heirat soll nun wohl alles gutmachen —“

Kurt von Koschwig hörte dem während ihres

1908.
geben wir
nfer guter
nd Unfel
er,
n sanft in
benen.
gbr.
1908.
e.
l. Gatte,
er
dahier,
nden und
e:
öring
s 2 Uhr.
rakt!
Neuenbürg:
Ab. Bester,
Fr. Knäbler,
obel: Rob.
Arubach;
weiter: Chr.
ennach: J.
schenhausen:
Bernhausen:
hwann: Karl
shardt: Karl
brand: Fr.
Bretenfeld:
Calmbach:
ul Repler:
sch: Wild-
en Nachl. G.
alt: Wilhelm
nden, errichtet
bürg.
onnerstag
ehel-
suppe
ateller.
ehrling
cht.
hen Jungen
icher Ausbild-
die Lehre
Bauglaserie,
ngerstraße 12.
-Album
Auswahl
C. Meeh.



Dermisches.

Die Influenza im Kindesalter. Im Kindesalter beginnt die Influenza meist ohne Vorboten. Die Kinder, die soeben noch ganz gesund schienen, klagen über Schmerzen beim Schlucken oder über Stirnschmerz, Uebelkeit und Ziehen in den Gliedern, sowie über große Mattigkeit. Wie beim Erwachsenen gibt es auch beim Kinde drei Formen der Influenza, diejenige, bei welcher hauptsächlich der Magen beteiligt ist, dann die nervöse Form und endlich die katarrhalische. Am häufigsten ist bei Kindern der Magen beteiligt, was sich durch starke Appetitlosigkeit, Erbrechen und Uebelkeit äußert. Das Fieber ist bald unbedeutend, bald sehr erheblich. Was den Verlauf anbelangt, so gehen manche Fälle schon nach 24 Stunden in Genesung über, während bei anderen die Krankheit wochenlang anhält. Meist ist der Ausgang der Krankheit ein günstiger, ungünstig ist er nur dann, wenn bei kleinen Kindern heftige Durchfälle oder wenn Lungenentzündung oder Hirnhautentzündung sich hinzugesellen. Daneben ist das Vorkommen von Mittelohrlataren und Nasenbluten bei Influenza im Kindesalter beobachtet worden. Im übrigen hängt der Ausgang der Krankheit auch ab von dem Charakter der Epidemie, die bald gutartig, bald bössartig ist und der Konstitution der Patienten. Strophulöse, tuberculöse, rhachitische und blutarme Kinder sind von der Influenza mehr bedroht als gesunde. Oft vermittelt die Schule die Ansteckung. Ein Arzt in Dijon beschreibt eine Influenza-Epidemie, bei welcher von 28 Kindern einer Klasse 20 fast gleichzeitig erkrankten. Außer der Schule wird die Ansteckung durch die Umgebung des Kindes vermittelt, in hohem Maße durch Spielzeug und Bilderbücher. Soweit es möglich ist, soll man die Kinder vor der Ansteckung schützen, namentlich die schwächlichen, tuberculösen und strophulösen Kinder. Diese müssen von allen Influenzkranken strenge isoliert werden. Außerdem ist es nötig, den Auswurf und auch die Taschentücher der Influenzkranken vor der Trocknung zu desinfizieren, was am sichersten durch Auskochen geschieht. Der schlimme Ausgang der Krankheit wird am besten dadurch verhütet, daß man den Kindern von vornherein die richtige Pflege angebeißt, sie namentlich sofort ins Bett schiebt. Sie müssen dort so lange gehalten werden, bis das Fieber ca. 3 Tage geschwunden ist, die Abgeschlagenheit sich legt und der Appetit sich gehoben hat.

Ein Meisterdieb. Ein gefährlicher Einbrecher war von der Kieler Polizei in der Person eines Schneiders Rohl auf dem Bahnhofe verhaftet und, nachdem ihm ein Revolver nebst Patronen, sowie ein Portemonnaie mit gestohlenem Gelde im Betrage von über 450 Mk. abgenommen, nach der Hauptwache transportiert worden. Hier brachte er es fertig, trotzdem sechs Polizeibeamte anwesend waren, dem Beamten, der das Geld an sich genommen, dieses wieder aus der Tasche zu stehlen!

Die schnelle Vorwärtsschreitens unaufhörlich Blaudenten ziemlich zerstreut zu. Er dachte mit Bedauern an den stillen gemüthlichen Abend in seinem hübschen Junggesellenheim, den er dem Freunde zuliebe und, um nicht unfreundlich zu erscheinen, aufgegeben; er knüpfte nicht gern neue Bekanntschaften an, und der Gedanke an einen großen Kreis von fremden gleichgültigen Menschen stimmte ihn unbehaglich.

In den beiden Salons der Generalin war bereits eine zahlreiche und ziemlich bunte Gesellschaft versammelt. Leutnant Frädrich hatte nicht zu viel versprochen. Roschwiß sah sich von der Generalin, einer großen, schlanken Dame mit feinem blassem Gesicht, dem man die ehemalige große Schönheit auf den ersten Blick ansah, mit ungemessener Liebenswürdigkeit empfangen, welche ihn indessen mehr befremdete, als erfreute. Diese beinahe süßliche Freundlichkeit — ihm, dem völlig Fremden gegenüber — erweckte in ihm den Verdacht der Unwahrheit und Verstellung.

Frädrich übernahm es darauf auch, ihn der Haustochter vorzustellen, die in diesem Moment auf die Schwelle der breiten Flügeltür getreten war, welche die beiden Salons miteinander verband. Ihm schien, als hätte Frädrich auch von dieser nicht zu viel gesagt. Erika Heydemann war in der Tat eine Schönheit, und Kurt v. Roschwiß starrte sie einen Moment strahlend an, ehe er eine tadellose Bewegung ausführte, die noch um einen Grad tiefer ausfiel, als sonst üblich. Und eigentlich hatte er an der ganzen Erscheinung vor ihm bis jetzt nur Augen wahrgenommen, Augen, wie sie ihm auf seinem Lebenswege bisher noch nicht begegnet waren, wahre Märchenaugen — so groß, strahlend und dunkel, und über einer weißen Stirn eine Fülle

Als der Beamte dann das Geld abliefern wollte, durchsuchte er vergeblich alle Taschen danach. Schließlich fand es sich bei dem frechen Vurschen.

Von einer eigenartigen Vereinsgründung berichten die Blätter. Unter Teilnahme von Herren aus den besten Gesellschaftskreisen ist in Wien ein Salutierverein gebildet worden, dessen Zweck es ist, die lästige und zugleich gesundheitswidrige Gewohnheit des Abnehmens der Kopfbedeckung zum Gräßen außer Übung zu bringen und dafür das beim Militär gebräuchliche Salutieren auch beim Zivile einzuführen. — Sonderbar, daß gerade die lebenswürdigen höflichen Wiener auf solche Reformbestrebungen verfallen. Vielleicht nur, weil sie keine ernstlichen Sorgen haben?

Wie es auf Bauernhochzeiten hergeht. Im Dorfe Arnimswalde bei Altdamm in Pommern fand dieser Tage eine große Bauernhochzeit statt, die zwei Tage lang gefeiert wurde und an der etwa 200 Hochzeitsgäste teilnahmen. Zur Bewirtung hatte man ein Rind, drei fette Schweine, zwei fette Kälber, 70 Suppenkücher und gegen 2 Zentner Fische geschlachtet. Vier Zentner Weizenmehl und zwei Zentner Roggenmehl wurden zu Kuchen, Torten und Brot verbacken. Zur Stillung des Durstes wurden fünf Tonnen Bier, 300 Flaschen Wein und Sekt und gegen 500 Flaschen Selters und Liköre ausgetrunken.

Eine unterirdische Bohrmaschine. Man schreibt aus Paris: In den militärischen Werkstätten von Chalais-Meudon ist eine Erfindung gelungen, die große Bedeutung erlangen kann. Es handelt sich um eine Maschine, die ganz selbständig unter der Erde einen Weg ausbohren kann und sich in irgend einer vorgeschriebenen Richtung mehr als hundert Meter unter der Erde entlang wühlen kann. Sie braucht dazu gar keine menschliche Hilfe und vollzieht dabei ihre Arbeit mit außerordentlicher Geschwindigkeit, sodaß ihr Wert im Belagerungskriege von unschätzbarem Werte zu sein verspricht. Eine andere Maschine, die mit ihr verbunden angewendet werden kann, verdankt demselben Laboratorium ihre Erfindung und soll in stande sein, eine Ladung eines Explosionsstoffes nach einem bestimmten Ort, der in die Luft gesprengt werden soll, zu befördern. Auch diese Maschine arbeitet ganz automatisch, und die Explosion kann zu einer beliebigen Zeit ausgelöst werden.

Etwas vom Gähnen. Eine Offenbarung der Langweile, die wir sonst wohl zu verbergen, als gesellschaftliche Pflicht gelernt haben, ist das Gähnen. Aber daß das Gähnen eine gewisse Bedeutung besitzt, dürfte wenig bekannt sein. Dr. Geigel kann jedoch die schon von seiner Mutter gemachte Beobachtung bestätigen, daß bei akuten fieberhaften Erkrankungen das Gähnen ein Zeichen sehr erfreulicher Natur zu sein pflegt. Bei unruhigem Fieberschlummer tritt kein Gähnen auf. Erst wenn die Entfieberung sich vollzieht, tritt

lichtblondes Haar, welches in zwei schweren Zöpfen transörmig um den Kopf geschlungen war.

„Gestatten gnädiges Fräulein“, nahm Frädrich das Wort, „daß ich Ihnen hier meinen Freund, den Baron von Roschwiß, vorstelle, den ich mir erlaube habe, sans façon mitzubringen, Ihrer liebenswürdigen Zustimmung von vornherein gewiß.“

Fräulein v. Heydemann, die im übrigen sehr an ihre Mutter erinnerte, besah aber weder deren wortreiche Gewandtheit, noch die süßliche Freumblichkeit, welche diese für jeden in Bereitschaft hatte. Sie sagte nur einfach:

„Es freut mich sehr!“ und das zwar verbindliche aber kühle Lächeln gab dieser gewöhnlichen Salophrase keine wärmere Bedeutung.

„Ich hoffe, gnädiges Fräulein“, fuhr Frädrich fort, „er wird Ihnen gefallen. Sie werden einen verwandten Geist in ihm finden.“

„Einen verwandten Geist? Warum?“ wiederholte Erika. Sie wandte sich plötzlich voll zu Roschwiß herum und sah ihn mit einem Ausdruck von Aufmerksamkeit und Interesse an, der ihm eine Blutwelle in das hübsche männliche Gesicht trieb.

„Da bin ich doch wirklich gespannt“, sagte er mit einem leisen, beinahe verlegenen Lachen, „was Frädrich nun jutage fördern wird.“

„Nun, sehen Sie, unter uns königlich preussischen Leutnants bildet Roschwiß ja eine solche Ausnahme, wie Sie, Gnädige, unter den jungen Damen der Gesellschaft. Während uns anderen Normalmenschen das Dienstudium, Rekrutendrillen usw. als Lebensinhalt völlig genügt, treibt dieses Unikum nebenher noch allerhand gelehrte Studien wie ein Professor, ganz wie Sie, die Sie sich auch nicht begnügen konnten mit dem, was sonst die jungen Damen in unseren

Gähnen und auch ein ruhiger Schlaf ein. Das Gähnen ist also ein Zeichen, daß die Gewalt der Krankheit gebrochen ist. Ja, Geigel meint sogar, daß jede direkte Gefahr auszuschließen sei, wenn der Kranke gähnt.

Die Einladung des Standesbeamten. Zur Belebung der Dekretslust hat der Standesbeamte im thüringischen Orte Varras im Gemeindegewerkschaftshaus mit großen Lettern folgenden Vers anbringen lassen:

„Frauen sind des Lebens Bier,

Zuchheidi, Zuchheida.

Hast du eine, nimm sie dir,

Zuchheidi, Zuchheida.

Junggesellen allesamt,

Zuchheidi, Zuchheida.

Marisch, sofort aufs Standesamt!“

Obwohl der wohlmeinende Mann und Dichter nun wohl mehr Zulauf hat?

Marterl-Poesie. Wie man aus dem Allgäu mitteilt, steht im Garten der Villa des Herrn P. Schiller in Hindelang ein Marterl, das aus dem Zillertal in Tirol stammt, wo es von dem früheren Besitzer der Villa seiner Originalität halber um einen sehr hohen Preis erstanden wurde. Das Marterl ist aus einem starken Brett von Lärchenholz gefertigt, auf dem auf Blech dargestellt wird, wie drei Schafe, ein Kalb und der Hirtenknabe vom Bliß erschlagen werden. Die darunter befindliche Aufschrift lautet wörtlich:

„Hier liegen begraben, vom Donner erschlagen,

Drei Schaf, a Kalb und a Bua.

Herr, gib ihna d' ewige Ruha!

Bater unfer.“

[Die lustige Witwe.] Dame (die zum zweitenmale verwitwet ist): „Bitte, kommen Sie doch mal auf einen gemüthlichen Stat zu uns.“ — Leutnant: „Verstehe — sozusagen als dritter Mann.“

[Splitter.] Das Glück wird oft mit „Schwein“ bezeichnet, vielleicht darum, weil so häufig Unsauberkeit daran haftet.

Veränderungs-Rätsel.

Ein Reisigbündel nur nennt mein schlichtes Wort.

Doch welche Aenderung, nimmst du ein Zeichen fort

(Das letzte) und sehest dafür ein anderes ein!

Nun spricht's vom Spiel und Tanz in frohem Verein,

Bon Nummenschanz und Singen und Sagen der Weigen,

Wenn Herren vor Damen zum Tanze fordernd sich neigen.

Auflösung des Doppelsinn-Rätsels in Nr. 30.

„Kränzchen“.

Richtig gelöst von Richard Wahler, Klara Wayer in Neuenbürg und Friedrich Barts, Goldschmied in Calmbach.

Kreisen zu lernen pflegen. Sie müssen nämlich wissen, Roschwiß, das gnädige Fräulein hat bereits vor ein paar Jahren das Lehrerinnenexamen gemacht, geht jetzt — wenn ich nicht irre — stark auf den Professor los und wird ja aller Voraussicht nach über kurz oder lang auch das Doktordiplom dazu erwerben.“

„Nun hören Sie aber auf!“ fiel Erika lachend ein. „Wollen Sie mich durchaus zum Blaustrumpf stempeln? Ihr Freund entseht sich ja vor mir.“ Er sah indessen nicht im mindesten entseht aus; sein Blick hatte vielmehr mit Entzücken auf ihrem Gesicht gehaftet, — dem das wechselnde Mienenspiel während Frädrichs langer Rede einen eigenen Reiz verlieh.

„Frädrichs Worte jagen mir durchaus keinen Schreck ein“, sagte Kurt, „sie stößen mir nur einen gewissen Respekt vor Ihnen ein; gerade in unseren Kreisen ist man so wenig daran gewöhnt, daß sich die Damen mit anderen Dingen als mit amüsanten Ländeleien, mit überflüssigen, wertlosen Arbeiten — die mehr Spielereien zu nennen sind — beschäftigen; da berührt es angenehm überraschend, einem Wesen zu begegnen, das sich ernsthaft beschäftigt mit ernstlichen Dingen, doppelt schätzenswert, wenn nicht das bitterste Nuß dahinter steht, sondern lediglich die Lust am Lernen, die Freude am Wissen.“

„Wissen Sie so genau, daß hinter mir nicht das Nuß steht?“ fragte Erika mit einem halben Lächeln. „Ich denke fast, daß ich noch einmal in die Lage kommen werde, meine Fähigkeiten verwerten zu müssen.“

„Sie, gnädiges Fräulein?“

— Fortsetzung folgt. —